

Verwandtes, von Erdmann Hanisch; Bemerkungen zu Roseliebs Beatric-Legende, von Günther Müller) nimmt schon räumlich die Arbeit von Hans Dahmen eine bevorzugte Stelle ein (sie umfaßt nicht weniger als 48 Seiten) und dürfte weitere Kreise wohl am meisten interessieren. In außerordentlich gründlicher, fast möchte man sagen etwas umständlicher, aber im ganzen überzeugender Darstellung weist der Verfasser nach, daß Hoffmanns berühmteste Erzählung, sein eigentliches Meisterwerk, „Der goldne Topf“, womit seine Entwicklung als Dichter eigentlich abschließt, in den gedanklichen Grundlagen und nach seinem ganzen Ideengehalt unter dem Eindruck der Schriften des geistvollen Naturphilosophen Gottlieb Heinrich Schubert entstanden ist und überall Spuren dieses Einflusses offenbart. Nur wo Schubert ethische und religiöse Schlussfolgerungen aus seinen Untersuchungen zieht und derartige Forderungen stellt, „geht Hoffmann nicht mit“. Die beiden Werke Schuberts, die für die Frage in Betracht kommen, sind die „Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft“ und die „Symbolik des Traumes“.

Der zweite Band umfaßt die Arbeiten: Metaphysik und Literaturwissenschaft, von Friedrich Braig; Die Gestalt des Künstlers in der Romantik, von Hans Hekel; Eichendorff-Probleme, von Ewald Reinhard; Das Weltbild in Grabbes „Herzog Theodor von Gothland“, von Paul Adams. — Der auch in der Form hervorragend schöne, 50 Seiten starke Essay von Dr. Braig verdient größte Beachtung. Braig, an dessen grundlegender Kleistbiographie heute kein Fachmann achtlos vorbeigehen kann, vertritt hier mit allem Nachdruck die Auffassung, daß nur eine klare, sichere Metaphysik die Einheit und den Maßstab geben kann, „nach welchem die Vielheit und die Mannigfaltigkeit der historischen Erscheinungsformen zu begreifen, zu ordnen und zu werten ist“. Zutreffend sagt er von Dilthey, der noch heute manchmal in aufdringlicher Weise als der große Bahnbrecher der neueren Literaturwissenschaft gepriesen wird: „Dilthey hat aus der Geistesgeschichte die Notwendigkeit der Synthese erkannt und sie in seiner Typenlehre und seiner Wesensbestimmung der Philosophie zu geben versucht. Mit derselben Notwendigkeit aber mußte die Wissenschaft über ihn hinausstreben, weil es ihm nicht gelungen ist, die einheitliche Lösung zu finden. Er ist gescheitert an seiner Stellung zur Metaphysik. Nur in der Metaphysik aber ist diese Lösung möglich, und zwar durch die Meta-

physik des Christentums, weil das Christentum seit der Geburt des Erlösers das geistige Antlitz der Welt bestimmt. Die Metaphysik des Christentums umspannt deshalb in gewissem Sinne auch alle jemals gestellten individuellen und subjektiven Lösungsversuche.“ Wie Braig dann im einzelnen seine Ansicht darlegt und was er zu ihrer Begründung sagt, gehört zum sachlich Besten und zum sprachlich Anziehendsten, was je über diesen Gegenstand geschrieben wurde. Insbesondere möchte man wünschen, daß die gedankentiefen, bleibend wertvollen Ausführungen Braigs über die Symbolik des Kreuzes (S. 2 f.) weit über den naturgemäß engen Kreis der Jahrbuchleser hinaus bekannt würden.

Neben den großen Abhandlungen dürfen auch die umfangreichen „Beiträge zur Bibliographie der oberdeutschen Renaissance- und Barockliteratur“ am Schluß der einzelnen Bände nicht unerwähnt bleiben. Wie der Herausgeber Günther Müller in einer Vorbemerkung (I, S. 141—144) schreibt, handelt es sich hier um eine schrittweise, erst im Laufe der Jahre und Jahrzehnte voll in Erscheinung tretende, aber notwendige Ergänzung von Karl Goedeke's gewaltigem bibliographischen Werk. Während sich Goedeke vornehmlich, ja oft fast ausschließlich, auf die Schätze der Göttinger, Berliner und Breslauer Bibliotheken stützt und so ganz überwiegend die norddeutsche und nordostdeutsche Literatur berücksichtigt, sollen hier allmählich die Voraussetzungen für die bibliographische Einbeziehung des Südens, Westens und Südostens geschaffen werden. „Es ist also ein ziemlich weiterschauendes Unternehmen, das hier begonnen wird, eine bibliographische Ergänzung, deren Grenzen sich noch nicht abheben lassen; jedenfalls ein opus multorum annorum“ (S. 143).

Alois Stockmann S. J.

Naturwissenschaft

Weltallkunde. Von Prof. Dr. J. Hopmann. gr. 8° (231 S.) Bonn 1928, Verlag der Buchgemeinde.

Die Freunde der königlichen Wissenschaft der Sternkunde haben allen Grund, dem Observator der Bonner Sternwarte, Professor Hopmann, für seine Gabe dankbar zu sein. Der Kundige ist überrascht, daß es gelingen konnte, auf verhältnismäßig so engem Raum und mit so geringen Voraussetzungen eine Darstellung der Arbeitsweisen und Ergebnisse der heutigen Himmelsforschung zu schaffen, die an Eindringlichkeit ihresgleichen sucht. In drei Ab-

schritten wird zunächst Arbeitsweise und Aufgabenkreis des heutigen Astronomen geschildert, dann folgt eine Darstellung unserer heutigen Kenntnisse vom Sonnensystem, schließlich die Darlegung der heute den Hauptteil der astronomischen Forschung ausmachenden Arbeiten und Ergebnisse der Weltallforschung, also von Anordnung und Bau der Sternsonnen und leuchtenden Nebel. Mit Recht hat der Verfasser besondern Wert darauf gelegt, dem Leser die Wege zu zeigen, auf denen der Sternforscher zu seinen Ergebnissen gelangt. Allzukühner Hypothesenbildung oder gar phantastischem Gedankenflug durch die Räume des weiten Alls ist er abhold; aber gerade in der sachlichen Nüchternheit der Darstellung, die darum doch nirgends trocken oder langweilig wird, liegt sicher ein Hauptwert dieser im besten Sinne volkstümlichen Weltallkunde. Besondern Dank wird man Professor Hopmann für das Kapitel „Vom Wesen astronomischer Forschung“ wissen. Die darin eingeflochtenen Darlegungen über Glauben und Wissen wiegen in ihrer einprägsamen Kürze manche langatmigen apologetischen Abhandlungen auf. Überhaupt berührt die bei aller sachlichen Nüchternheit überall durchschimmernde Glaubenswärme des Verfassers, der seine Darbietungen mit dem Lobspruch des Psalmisten: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ ausklingen läßt, überaus wohlthuend. Wir wünschen dem schönen und vom Verlage im Gegensatz zu manchen Neuaufgaben verdienstlicher älterer astronomischer Werke mit dem von der heutigen Forschung dargebotenen Bildermaterial ausgestatteten Buche weiteste Verbreitung und baldige viele Neuaufgaben.

Jahrbuch der angewandten Naturwissenschaften. 34. Jahrg. Unter Mitwirkung von Fachmännern herausgegeben von Dr. August Schlatterer. Mit 262 Abb. im Text u. 1 Farbentafel. gr. 8° (X u. 400 S.) Freiburg 1928, Herder & Co. M 12.—

Der 34. Jahrgang des Herderschen Jahrbuches der Naturwissenschaften, der zweite seit der Umstellung und Beschränkung des alten Planes von Dr. Wildermann auf die angewandten Naturwissenschaften, insbesondere die Gebiete der Technik, der biologischen und medizinischen Forschung, schließt sich seinem Vorgänger würdig an. Man mag es mit dem Berichterstatter bedauern, daß die inhaltlich meist vorzüglichen Orientierungen über Forschungsarbeit und Ausbeute der theoretischen Naturwissenschaften, wie sie die älteren Jahrgänge

des Herderschen Jahrbuches boten, in Wegfall kamen; indes muß man die Gründe, die den jetzigen Herausgebern das Abgehen von den Pfaden Wildermanns notwendig erscheinen ließen, gelten lassen. Inhaltlich ist das neuerschienene Jahrbuch jedenfalls vortrefflich. Die Auswahl zeigt den guten Blick für das heute meist Interessierende. In bunter Folge hören wir von den Fortschritten der Bau- und Wohntechnik, des Eisenbahnwesens, Schiffbaues und der Luftfahrt, von Radiosendern und Raketenflugzeug, von den Fortschritten der modernen Chirurgie, von Blutuntersuchungen und Bioteknik, von Landwirtschaftstechnik und modernen Aufschließungsmethoden der Geognose, von Liebhaberphotographie und Wünschelrute und anderem mehr. Ob es nicht geraten wäre, anstatt der bunten Themenfolge eine etwas systematischere Gliederung eintreten zu lassen, bleibe dahingestellt; wichtiger ist, daß die Berichterstattung überall zuverlässig ist und durch gute Illustrierung wirksam unterstützt wird. Sehr wertvoll ist der beigelegte Abschnitt über empfehlenswertes Schrifttum, wenn man auch gelegentlich, wie bei Aufnahme und Besprechung des Lübkeschen Buches „Technik und Mensch im Jahre 2000“ eine schärfere Kritik wünschen möchte.

Albert Maring S. J.

Die Lehre von der Vererbung. Von Prof. Dr. Richard Goldschmidt. Mit 50 Abbild. gr. 8° (VI u. 217 S.) Berlin 1927, Julius Springer. Geb. M 4.80

Einführung in die Wissenschaft vom Leben der Askaris. Von Prof. Dr. Richard Goldschmidt. Zwei Teile. Mit 161 Abbild. gr. 8° (XI u. 168 S. und IV u. S. 169—340.) Berlin 1927, Julius Springer. Jeder Band geb. M 4.40

Die beiden Bändchen gehören zur Sammlung „Verständliche Wissenschaft“, in der der Verlag Springer gute naturwissenschaftliche Bücher für jedermann bieten möchte. Mit dem ersten Bändchen: „Aus dem Leben der Biene“, von K. v. Frisch hat der Verlag seinen Zweck voll erreicht. Bedeutend schwieriger mußte es sein, die großen Gebiete der Vererbung und allgemeinen Biologie nach den „neuesten Ergebnissen der Wissenschaft in wirklich verständlicher Form vorzuführen, so daß jeder Laie die Darstellung verstehen und sie außerdem mit Genuß lesen kann“, wie es in der Ankündigung des Verlags heißt.

Im großen und ganzen hat der Verfasser seine Aufgabe insofern glücklich gelöst, als er